

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Hartmut Hilke** am **30.06.2019** während des Gottesdienstes, in der Christuskirche, Daimlerstr. 17, Stuttgart-Bad Cannstatt.



Predigt zu Epheser 2,17-22

Letzten Sonntag endete der **Deutsche Evangelische Kirchentag**, liebe Gemeinde!

Er stand unter dem Motto **Was für ein Vertrauen!** Wer den biblischen Zusammenhang in **2Könige** (18,19) nachschlägt, stellt fest: Das ist kein Ausruf, sondern die erstaunte Frage des assyrisch-königlichen Botschafters Rabschake. Dieser zielt mit seiner erstaunten Frage nicht auf den starken Gottesglauben, den König Hiskia zu haben meint. Sondern er fragt geradezu ungläubig, ob Hiskia wirklich meine, dass ihm noch jemand aus seiner verfahrenen Lage helfen könne. Und tatsächlich: Hiskia wird geholfen, aber erst nachdem seine Situation so ausweglos wurde, dass nur noch Gott helfen konnte!

Was für ein Vertrauen könnte darum auch ein gutes Motto für die Situation der christlichen Kirchen in Deutschland sein. Denn wenn man den Prognosen im Blick auf die Mitgliederentwicklung glaubt, so bleiben von den 44,8 Millionen Katholiken und Protestanten bis ins Jahr 2060 gerade noch 22,4 Millionen übrig. Das ist zwar immer noch viel – aber die Kirchen wissen: Sie können dann nicht mehr alle kirchlichen Einrichtungen, Kirchen und Pfarrstellen besetzen und benötigen sie auch nicht mehr. Diese Vorhersage erscheint umso düsterer, da unter den 16-25jährigen im Westen nur noch 25% und im Osten Deutschlands nur noch 12% mit einem christlichen Glauben verbunden sind. Das heißt: Man braucht wahrlich ein **großes Vertrauen**, um als Kirche getrost in die Zukunft zu blicken.

Wer jedoch meint, dass wir uns als Evangelisch-methodistische Kirche getrost zurücklehnen könnten, irrt. Aber auch uns trifft diese Entwicklung. Jahr für Jahr – so die Konferenzstatistik – verliert die Süddeutsche Jährliche Konferenz **einen großen Bezirk** an Kirchengliedern (ca. 250 Personen). Der Konferenzstatistiker errechnete zudem, dass von den **14.964 Kirchengliedern** nur **38% jünger als 56 Jahre** sind. Das heißt: Sollte sich nicht Entscheidendes tun, zählt die SJK im Jahr 2050 noch ca. 7.000 Kirchenglieder... Das ist zwar nicht nichts – aber wir müssen überlegen, wie wir heute schon Zukunft gestalten.

Nun könnte man angesichts dieser Zahlen in Panik verfallen und versuchen, mit missionarischen Programmen **neue Leute** zu gewinnen. Dann investieren wir verstärkt in JAT und „Wilden Süden“, in FreshX, Zeltmission und EmK-mobil. Ob sich solche Investitionen lohnen, wäre zumindest ein Versuch wert. Oder aber man macht ernst mit einem Angebot aus dem **Epheserbrief**. Dies Angebot, zugleich der heutige Predigttext, findet sich in

Epheser 2,14a.17-22...

Der Epheserbrief ist – so die überwiegende Meinung der Ausleger – ein christliches Rundschreiben eines von Paulus geprägten Theologen. Er wandte sich gegen Ende des 1. Jh nChr an die kleinasiatischen Christengemeinden. Die christliche Bewegung hatte sich konsolidiert. Man lebte schon in der zweiten christlichen Generation. Manche Gleise waren deshalb bereits ein wenig eingefahren. Viele Gemeinden bestanden aus ehemaligen Heiden und Juden – und manchmal spürte man diese Gräben noch. Zudem stritt man sich hin und wieder gemeindeintern: reich gegen arm, judenchristlich gegen heidenchristlich, gebildet gegen ungebildet, Leute mit christlichem Hintergrund gegen Menschen aus der „Welt“... Manchmal kamen zu den inneren Spannungen Gefährdungen von außen, weil die „örtliche Politik“ auf die Christen aufmerksam geworden war. Diese beteiligten sich nämlich weder am Kaiserkult noch opferten sie länger den lokalen oder überregionalen griechisch-römischen Göttern.

Manchmal jedoch wollten auch Christen nicht auffallen – und praktizierten ihre vorchristlich-religiösen Riten. **Dies** war wohl die Gemengelage der kleinasiatischen Christen. Man lebte als christliche Gemeinde – aber der erste Schwung war dahin, und ständig ein Gegenbild zur Hauptkultur zu sein, war auch anstrengend. Diese grobe Skizze ist der Hintergrund des Predigttextes. Auf diesem formuliere ich für meine Predigt folgende Hauptthese:

Weil Christus der Friede ist, finden Fremde Heimat & ihren Wachstumsplatz!

Zunächst: **Weil Christus der Friede ist...**

Dieser unscheinbare Satz legt das Fundament aller anderen Gedanken im Zusammenhang des Predigtabschnitts. Dieser **Gottesfriede in der Person des Jesus von Nazareth** griff, so schildern es die Zwischenge-

danken, massiv und wahrnehmbar ins religiöse Selbstverständnis gerade des auserwählten Gottesvolkes ein. Die Juden und späteren Judenchristen mussten erkennen: „*Christus hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, nämlich die Feindschaft. Durch das Opfer Seines Leibes hat er abgetan des Gesetz mit seinen Geboten und Satzungen, damit Er in sich selber aus den zweien **einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache***“ (v14b.15). Da ist also von **Zäunen** die Rede, die schon damals zwischen den Menschen aufgerichtet wurden. Damals trennte dieser Zaun nicht Reiche von Armen, nicht den Ostblock vom Westen, nicht Südamerika von Nordamerika; sondern **er trennte Israel, das auserwählte Gottesvolk von den Heiden**, die den einen Gott nicht kannten! Doch nun sandte Gott – „als die Zeit erfüllet war“ – Seinen Sohn. Dieser starb nicht nur für die paar Israeliten, sondern **er starb – so deuteten es Paulus und viele spätere Theologen – für alle Menschen: Juden und Heiden, Israeliten und Römer, Griechen, germanische Barbaren!**

Das jedoch muss man sich merken: Menschen, weder Juden noch Heiden, waren an **diesem Friedensschluss zwischen Gott und Mensch** gänzlich unbeteiligt. Beteiligt an diesem Frieden war allein **Christus, der Gottessohn, der Messias, der zugleich ‚wahrer Gott und wahrer Mensch‘** war und ist! Deshalb gilt: Wir werden auch heute nicht aus **eigener Kraft den Frieden schaffen!** Ich kann auch heute nur fragen: Vertraust du Christi Kraft – dann hast du Frieden und kannst Frieden halten. Vertraust du Christi Kraft nicht, dann stehst du außerhalb Seines Friedens und musst im Unfrieden mit dir selbst und deinen Mitmenschen leben! Ich weiß, diese Aussage ist steil – und vielleicht auch äußerst unbequem und ärgerlich. Aber wenn ich diesen biblischen Text ernst nehmen möchte, kann ich es nicht anders sagen als so: **Friedlich lebt, wer Christi Frieden begegnet ist.**

Nun kommen auch noch die beiden anderen Aussagen zum Tragen:

Weil Christus der Friede ist, finden Fremde Heimat!

Diese Aussage, liebe Geschwister, betrifft zunächst **nicht** unseren weltanschaulich-neutralen Staat! Denn soviel ich weiß, ist Jesus Christus nicht die Grundlage unseres Staatswesens. Auch wenn hin und wieder sogar schon deutsche Politiker in Anlehnung an manch amerikanische Vorbild bitten, dass „Gott dies Land segnen möge“. Aber die Aussage, „**weil Christus der Friede ist, deshalb finden Fremde Heimat**“ betrifft zunächst ganz exklusiv die christliche Gemeinde. Bei uns **finden Fremde Heimat**, weil Christus nicht nur *unser*, sondern auch *ihr* Friede ist. Der Verfasser des Epheserbriefes formuliert scharf beobachtend: „ihr seid nicht länger Fremde“, also völlig Rechtlose, oder „Gäste mit eingeschränktem Gastrecht“, sondern: Sobald **Christus für euch zu eurem Frieden geworden ist**, seid ihr „Mitbewohner der Heiligen“ und „Gottes Familienmitglieder“.

Das erinnert mich an unsere Gemeindefreizeit, wo wir uns an einem Vormittag bestimmten Vorstellungen von Gemeinde zuordnen sollten. Viele wählten als erste Anlaufstation „Gemeinde ist wie eine Familie...“ Das ist auch ein verlockend-schönes Bild. Aber ich sollte mir bei diesem Bild immer darüber im Klaren: **Nicht ich/ wir stellen die Gemeindefamilie her – das tut allein Christus.** Wir stellen die Gemeindefamilie nur **dar**. Aber sobald jemand für sein Leben „Christus als seinen Frieden erkannt und angenommen hat“, gehört sie/ er zur Gemeindefamilie – ob uns ihre Nase und sein Lebensstil nun passt, oder nicht.

Fremde finden in der Gemeindefamilie **Heimat**: Das waren für die damaligen Christen jene Menschen, die „himmelweit“ von ihnen entfernt waren! Das waren Götzenanbeter, Kaiserverehrer, fluchende Sklaven, ehemalige Tempelhuren und sogar vormalige Lustknaben. All das gab es damals bereits. Wir sollten nicht meinen, dass dies erst heutige Erfindungen seien. Natürlich sind **Fremde** auch sogenannte **Reingeschmeckte jeglicher Couleur und Prägung**.

Doch all diese Menschen finden in der Gemeinde nicht deshalb eine Heimat, weil die bestehende Gemeindefamilie so tolerant und weltoffen ist, sondern **weil Christi Friede all diese Unterschiede umfängt und überbrückt**. Deshalb bräuchte es eigentlich nur eine Frage zur Gliederaufnahme: **Hast du den Frieden Christi empfangen? Lebst du in Seinem Frieden?** Wer hier mit einem „Ja!“ antwortet, kann eine ehrlich-fröhliche Gliederaufnahme feiern!

Wurde jemand ein **Glied in der Gottesfamilie**, so erhält er neue, ungeahnte Lebensmöglichkeiten: **Weil Christus der Friede ist, finden Fremde ihren Wachstumsplatz!**

In den v20-22 überschlagen sich förmlich die **Baubilder!** Da ist vom „Fundament“ und vom „Eckstein“ die Rede. Da spricht man von einem „zusammenklingend-harmonischen Bauwachstum“ hin zum „heiligen Tempel im Herrn“ sowie dem „gemeinsam zu erstellenden Wohnort Gottes im Geiste“. All diese Gemeindeglieder hat der Verfasser des Epheserbriefes vor Augen.

Das **Fundament** sind die „Apostel und Propheten“ – also diejenigen, die die Botschaft vom **liebenden Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist**, zur Zeit und zur Unzeit sagen und mit dieser Botschaft „nicht hinter dem Berg halten“. Natürlich könnte man auch jene Gottesboten der Hebräischen Bibel anführen, die als Propheten Gottes Gemeinschaftstreue permanent zur Sprache gebracht haben. Dies Fundament wird ausgerichtet und geprägt vom Eckstein **Jesus Christus**. Dieser ist das menschengewordene Gotteswort. Christus Jesus setzte Sein Leben dafür ein, dass auch die ehemals Fremden von Gottes Gemeinschaftstreue, von Seiner Ge-

rechtigkeit erfahren sollten. Darauf bauen wir heute noch! Ohne Christus wüssten wir nichts von Gottes Liebe zu **allen Menschen**.

Nur durch Ihn wurden wir zu **lebendigen Steinen, die Gott zum Bau Seines Hauses und Seines Reiches einsetzen will!** Auf keinen dieser Steine will Gott verzichten. Denn so viel ist klar: Fehlt ein Stein im Mauerwerk, wird es löchrig. Das muss ich euch, die ihr selbst schon manches Haus gebaut, manchen Bau betreut habt, nicht ausdrücklich sagen. Aber manchmal kann man den Eindruck gewinnen, als ob *wir besser als Gott wüssten*, **wer etwas in Seinem Bau zu suchen hat, und wer nicht!** Da wird dann mit aller Macht eine „reine Gemeinde“ herbeiphantasiert. Da sollen alle miteinander befreundet sein, oder sich gut verstehen. Da muss alles in unserem Sinne funktionieren. Da nehmen wir den Gemeindeaufbau in unsere Hand und gestalten ihn nach unserem Gutdünken... Steine die nicht (mehr) hineinpassen, werden herausgestemmt. Und irgendwann ähnelt die Gemeinde einem „Yenga-Turm“. Ihr wisst, das ist jener Turm aus dem man immer wieder mal einen Stein herausnehmen kann – aber irgendwann stürzt er halt doch in sich zusammen. Das ist ein schönes Geduldsspiel und ein Spiel für eine ruhige Hand, aber eben kein Bild für den **göttlichen Tempel, den Gott Selbst im Geiste errichten will!** Gott – und da dürfen wir ganz getrost sein – hat für Seinen endgültigen Tempel, ob Er ihn nun im Himmel oder auf Erden errichtet ist einerlei, Seinen eigenen Plan. Er sieht dich und mich, er sieht uns als **Seine lebendigen Bausteine**. Wir sind so unterschiedlich, wie Er uns gewollt und geschaffen hat – und mit jedem **baut Gott an Seinem Tempel weiter!**

Auf diese Gewissheit dürfen wir vertrauen. Das ist für mich auch die einzig-hoffnungsvolle Perspektive für Seine Kirche, für Seine Ökumene in Cannstatt, in Deutschland, ja sogar weltweit! **Kirche, Gemeinde ist und bleibt Gottes Baustelle** – dabei wird sie nicht durch lautstark-schreiende menschliche Poliere gebaut, sondern sie wird **gestaltet und geplant mit und durch den Frieden Christi!** Falls ihr nun denkt: „Mensch, Hartmut, was für ein Vertrauen“, dann denkt ihr wahrlich recht. Denn dass Kirche, Gemeinde eine Zukunft hat – dies **kann und will ich nur dem dreieinigen Gott anvertrauen.**

Amen!

Hartmut Hilke, Pastor